

Das Kuhländchen, die Heimat Johann Gregor Mendels

Von Prof. Dr. Franz Weiling

Fährt man von der ehemaligen Landeshauptstadt Mährens, dem historisch anmutigen Olmütz, ostwärts auf der Straße, die nach Krakau in Polen führt, so gelangt man nach gut 45 km in eine kleine Ebene. Sie wird vom Oberlauf der Oder sowie der Einmündung mehrerer kleiner Zuflüsse geprägt. Etwa 30 km lang und an ihrer breitesten Stelle etwa 17 km ausgedehnt, stellt sie den wesentlichen Teil eines der vier Gebiete der Tschechoslowakei dar, die bis zum Ende des II. Weltkrieges von Deutschen bewohnt waren: das Kuhländchen. - Es heißt, daß sich sein Name von der Rinderzucht herleite, die in dem feuchten Wiesengelände die Haupterwerbsquelle darstellte. Eine andere Erklärung bringt diesen Namen mit Krawarn, dem bei Troppau gelegenen ehemaligen Besitz eines Adelsgeschlechtes in Verbindung, dem dieses Gebiet nach dem mährischen Topographen F. J. Schwoy (1742-1806) gegen Ende des 14. und 15. Jahrhunderts gehörte. Der Name Kuhländchen wäre nach dieser Erklärung eine Verdeutschung von „Krawarnland“.

Der mährische Journalist Karl Joseph Jurende (1780-1842) hat nächst Schwoy im Jahre 1809 wohl den ältesten bekannten Beitrag über das Kuhländchen verfaßt. Dieser stützt sich nach seinen eigenen Angaben auf Unterlagen, die ihm ein mit dem Gebiet bestens vertrauter Oberamtmann vermittelt habe. Wie wir heute wissen, handelt es sich bei diesem Informanten um den damaligen Oberamtmann von Kunewald, Georg Teltschik (1765-1828), der zuvor als Amtmann auf den Gütern Deutsch-Jaßnik und Bistrau, später als Oberamtmann auf den Theresianischen Gütern in Neutitschein tätig war. - Jurende rechnet 1809 25 Ortschaften mit 28.282



Seelen zum engeren, mehr oder weniger auf die Oderniederungen bezogenen und insgesamt 43 Ortschaften mit 39.589 Seelen zum Kuhländchen im weiteren Sinne. Der engere Bezirk umfasse nicht ganz 4, der weitere etwa 5 Quadratmeilen (ca. 220 resp. 275 km²).

Die Bevölkerungsdichte betrug im weiter gefaßten Gebiet etwa 7.900 Seelen/Quadratmeile (= ca 144 Seelen/km²). Sie dürfte damals eine der größten in Europa gewesen sein. Das unter dem Einfluß der Industrialisierung im 19. Jahrhundert dann weiter gefaßte Kuhländchen bestand 1910 aus 70 deutschen und 25 tschechischen Gemeinden bei einer Fläche von ca. 700 km² sowie einer Bevölkerungsdichte von (1939) 150 Seelen/km².

Abb.: Professor Weiling während seines Festvortrages in Ludwigsburg. (Aufnahme: Heide Schmidt)

Politisch gesehen war das Kuhländchen zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts keine Einheit. Etwa 1/4 des Gebietes mit Heinzendorf, dem Geburtsort Mendels, gehörte zum Kreise Troppau und damit nach Österreichisch-Schlesien. Der übrige Teil - darunter das Pfarrzentrum von Heinzendorf, Groß-Petersdorf, ferner das

geographische Zentrum Kunewald und die Hauptstadt Neutitschein - gehörte zum Kreise Prerau und damit zum eigentlichen Mähren. Etwa 16 verschiedene Herrschaften teilten das Gebiet unter sich. Konfessionsmäßig war nach Jurende nur die Ortschaft Zauchtel größtenteils protestantisch, das übrige Kuhländchen hingegen überwiegend oder ganz katholisch. Überall bestanden jedoch noch Verbindungen zur Herrnhuter Brüdergemeine in Sachsen, die einst vom Kuhländchen aus ihre Entstehung genommen hatte.

Wohl nicht nur der extrem hohen Bevölkerungsdichte, sicherlich auch dem dort damals lebenden Menschenschlag entspricht die erstaunlich große Zahl bedeutender Persönlichkeiten, die im Kuhländchen geboren sind oder dort gelebt haben: „Ein Kuhländer“, so schreibt Jurende, „unterscheidet sich ... unter den Deutschen, so wie ein Hannacke unter den Slaven.“

Dies bezog sich sicherlich nicht allein auf die Sprache, sondern auch auf das Wesen der Bewohner. (Hannacken sind die Bewohner des westlich von Kremsier gelegenen, äußerst fruchtbaren Flußtales der Hanna).

Zweifelsohne der größte Sohn des Kuhländchens, und somit hier an erster Stelle zu nennen, ist Johann Gregor Mendel aus Heinzendorf, dem die heutige Feierstunde in besonderer Weise gilt.

Aus Freiberg, im Osten des Ländchens, stammt Sigmund Freud (1856-1939), der Begründer der Psychoanalyse.

In dem im Südosten des Ländchens gelegenen Dorf Senftleben ist Christian David (1690-1751) geboren. Er wandte sich früh dem protestantischen Bekenntnis zu, wanderte aus und gründete 1722 in Sachsen unter der Schirmherrschaft des Grafen von Zinzendorf die bereits erwähnte, später über weite Erdteile verbreitete Herrnhuter Brüdergemeine.

Aus Fulnek, etwa 11 km nordwestlich von Kunewald, stammt Felix Jaschke (1756-1831). Er ist der Verfasser eines umfassenden Manuskriptwerkes über das Kuhländchen aus dem Jahre 1819.

Indessen stammen auch aus der nächsten Umgebung des Kuhländchens bemerkenswerte Persönlichkeiten, so der bereits wiederholt angeführte Jurende. Er ist in Spachendorf, einer Gemeinde der Jägerndorf er Herrschaft nordwestlich von Troppau geboren.

Vinzenz Kollar (1797-1860), der spätere Direktor der Zoologischen Abteilung des Hofnaturalienkabinetts in Wien. Er kommt aus Kranowitz/Preussisch-Schlesien, einem Flecken des ehemaligen Herzogtums Troppau. Bei ihm hat Mendel als Student seine erste Veröffentlichung (über die Rettichmotte *Botys margaritalis*) angefertigt.

Der Komponist Leos Janacek (1854-1928). Dieser stammt aus dem Dorf Hochwald, etwa 7 km östlich von Freiberg. Er erhielt in der zum Altbrünner Stift gehörenden „Gräfllich Thurnischen Stiftung für musikalische Zöglinge“ seine erste musikalische Ausbildung. Für ihn hat Mendel in der Klosterkirche die zweite Orgel beschafft. Zur Beisetzung Mendels hat Janacek die feierlichen Exequien dirigiert.

Aus dem zur Herrschaft Neutitschein gehörenden Hotzendorf stammt schließlich der bedeutende tschechische Historiker Franz Palacky (1798-1876). Andere Persönlichkeiten sind zu erwähnen, die zwar nicht im Kuhländchen geboren, jedoch hier eine Zeitlang nachhaltig gewirkt haben.

Dazu gehören: Johann Amos Comenius (1592-1670), der Begründer der wissenschaftlichen Pädagogik. Er wirkte 3 Jahre lang (1618-1621) als Prediger und Rektor der Brüderschule in Fulnek, wo die gut erhaltenen historischen Stätten noch zahlreiche Besucher anziehen.

Josef Georg Meinert (1773-1844). Als emeritierter Professor der österreichischen Geschichte an der Universität Prag erwarb er die Herrschaft Partschendorf, ca. 5 km nördlich von Kunewald. Er war mit Achim von Armin und Clemens Brentano befreundet, deren „Des Knaben Wunderhorn“ ihn tief beeindruckt hatte. Nach ihrem Vorbild sammelte er alte Kuhländer Lieder, von denen ein großer Teil 1817 unter dem Namen „Der Fylgie“ veröffentlicht worden ist. - Der mit ihm befreundete Pfarrer von Partschendorf, Johann Bayer (1754-1830), gebürtig aus Wagstadt, ca. 13 km nördlich von Kunewald, unterstützte ihn bei dieser Sammeltätigkeit. Bayer besaß eine gute Stimme und verstand diese Lieder selbst vorzutragen. Der Dichter Joseph von Eichendorff (1788-1857). Er verbrachte vor allem seine Ferien auf dem Herrschaftsgut Sednitz, etwa 7 km östlich von Kunewald. Manche seiner Gedichte und Erzählungen spielen in diesem Raum. Auch er war ein Freund von Achim von Armin und Clemens Brentano.

Unter den Ortschaften des Kuhländchens verdient das bereits mehrfach genannte, in der Luftlinie etwa 12 km östlich von Heinzendorf gelegene Kunewald besondere Erwähnung. Es war nicht nur räumliches, sondern längere Zeit auch geistiges Zentrum des Ländchens. Nach den Städten Neutitschein, Fulnek, Wagstadt und Odrau war es bevölkerungsmäßig das zweitgrößte Dorf, dessen Schloßherrschaft auch die großen Dörfer Botenwald, etwa 10 km nördlich, und Zauchtel, etwa 5 km westlich von Kunewald, unterstanden.

Besitzerin der Herrschaft Kunewald war Gräfin Maria Walpurga Truchseß-Waldburg-Zeil (1762-1828). Sie war Philanthropin und um die geistige Hebung ihrer Untertanen sehr bemüht. 1792 hatte sie in ihrem Schloß ein Erziehungsinstitut nach dem Muster der Salzmannschen Anstalt in Schnepfenthal, Sachsen, eingerichtet. In ihm wurden Knaben und Mädchen aus ihrem Herrschaftsbereich kostenlos aufgenommen und unterrichtet. Erster Leiter dieser Anstalt, an der die Gräfin neben zeitweise vier Lehrer und zwei Lehrerinnen selbst unterrichtete, war der Schloßkaplan Johann Amos Edmund Schreiber (1769-1850). Dieser wurde 1802 als Pfarrer nach Groß-Petersdorf berufen, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Schreiber war damit zugleich Pfarrherr der Filialgemeinde Heinzendorf. - Nach Schreiber wurde im Jahre 1807 der bereits wiederholt erwähnte Jurende Leiter der Anstalt. Er war bereits ein Jahr zuvor als Lehrer eingetreten. Als Leiter des Erziehungsinstitutes verblieb Jurende nach Angabe einiger Autoren nur 3 1/2 Jahre, nach dem Österreichischen Biographischen Lexikon jedoch bis 1813 in Kunewald.

Sowohl Schreiber wie Jurende waren ebenso religiöse wie den Gegebenheiten und belangen des täglichen Lebens und der Natur gegenüber aufgeschlossene Persönlichkeiten. Schreiber hatte 1802 ein katholisches Gesang- und Gebetbuch, ferner 1809 ein „Lesebuch zur Beförderung des Unterrichts in gemeinnützigen Gegenständen“ herausgegeben. Gelegentlich schrieb er einen Beitrag für das

„Patriotische Tageblatt“, die von Carl Andre (1763-1831) begründete und herausgegebene damalige Brünnener Zeitung. Dieser Andre war ursprünglich Mitarbeiter Salzmanns gewesen. Er war 1798 als Direktor des evangelischen Schulwesens nach Brünn gekommen, wo er schließlich als Sekretär der Mährisch-Schlesischen Ackerbaugesellschaft äußerst verdienstvoll und nachhaltig gearbeitet hat.

Schreiber ist in dem von Andre besorgten Kalender dieser Gesellschaft mehrfach erwähnt, so als begründendes Mitglied des 1816 gegründeten, der Mähr.-Schles. Ackerbaugesellschaft angegliederten Obstbau-Vereins. Schreiber war das einzige gründende Mitglied für den schlesischen Landesteil, wo der Obstbau nach einer Angabe des Brünnener Historikers Christian d'Elvert (1803-1896) besonders im Jägerndorfer Bezirk verbreitet war. Schließlich wird Schreiber als korrespondierendes Mitglied der Ackerbaugesellschaft erwähnt. Diese ehrenvolle Ernennung wurde nur verdienstvollen Persönlichkeiten zuteil, so dem Troppauer Gymnasiallehrer Faustin Ens (1782-1858) — dieser war Mitbegründer und Kustos des Troppauer Gymnasial-Museums, das Mendel während seiner Gymnasialzeit sicherlich oft besucht hat — ferner eine Reihe von Jahren später auch Johann Wolfgang von Goethe. Wir dürfen somit davon ausgehen, daß Pfarrer Schreiber seinen Pfarrkindern nicht nur als Geistlicher, sondern in jeder nur denkbaren Weise auch auf landwirtschaftlichem Gebiet und insbesondere im Obstbau mit Rat und Tat zur Seite stand.

Auch Jurende hat sich in Kunewald um die Obstbaumzucht bemüht. Durch 28 Lehrer ließ er deren Schulkinder Obstbaumkerne sammeln. Aus den über eine Million erzielten Kernen wuchsen Tausende von Bäumchen heran, die er an interessierte Bauern verteilte. 1809 gründete Jurende in Kunewald den „Mährischen Wanderer“. Es ist dies ein Kalender, mit dem das Kalenderwesen erstmalig auf eine wissenschaftlich fundierte Basis gestellt wurde. Dieser Kalender erschien einige Jahre später unter dem Titel „Redlicher Verkündiger“, dann als „Vaterländischer Pilger“. Er hat weit über Österreich hinaus Verbreitung gefunden. - Auch in anderen Veröffentlichungen, so in einem „Bauern- und Pflugkalender für 1815“ und dem Versuch einer ersten mährischen Wochenzeitung mit dem Namen „Moravia“ nahm Jurende zu jedem aktuellen Thema Stellung. Von Anfang an befaßte er sich in seinem Kalender mit Fragen der Wetterbeobachtung, der Wetterkunde sowie der Bedeutung einer fundierten Wetterprognose, wobei er sich auch über Fragen der Wahrscheinlichkeitsrechnung ausließ. Höchst aktuell erscheint es uns heute, wenn er z. B. 1811 zur Frage der „Luftvergiftung“, 1812 zum mährisch-schlesischen Landschulwesen Stellung nimmt, dessen unbefriedigende Verhältnisse er anschaulich schildert, wobei er den Gemeinden empfiehlt, ihre Lehrer angemessen zu bezahlen, auf daß diese ihre Hauptsorge nicht der Ernährung ihrer Familie, sondern den ihnen anvertrauten Schulkindern widmen können. Als ebenso aktuell dürfte eine Prognose zu bezeichnen sein, die er im Kalender von 1819 hinsichtlich der Entwicklung, z. B. des Zeitschriftenwesens, für das Jahr 1950 gibt, mithin über einen Zeitraum von 130 Jahren hinweg, eine Leistung, die die apokalyptische Vorschau Orwells auf das heutige Jahr 1984 zwar nicht in dessen grauenvollem Szenario, wohl aber in einer mehr als dreifach längeren Zeitspanne übertrifft.

Eine besondere Eigenschaft des Kuhländers, die nicht unterschlagen werden sollte, — wobei man auch an die heute zu ehrende Persönlichkeit und insbesondere ihre vorbildliche Handschrift erinnert wird, - beschreibt Jurende in seinem ersten „Wanderer“ 1809, nämlich „daß sie in ihren Wirthschaftsgeschäften äußerst mühsam

und sorgfältig sind. Alle ihre Arbeiten verrichten sie mit Nettigkeit und Akkuratess; vorzüglich aber die Ackerarbeiten".

Hier hebt Jurende vor allem die Regelmäßigkeit und Zierlichkeit der im Kuhländchen üblichen sechsfurchigen Beete und deren Sauberkeit hervor, deren Fehlen als Schande betrachtet wird. Er fährt fort:

„Diese ängstliche Akkuratess erstreckt sich sogar auf die ausgeführten Düngerhaufen, von denen einer von dem anderen immer in der nämlichen, abgemessenen Entfernung geschlagen wird; so daß sogar auch ein mit Dünger überführter Acker, dadurch ein gefälliges Aussehen erhält".

„Diese Zierlichkeit und Nettigkeit, in Ackerarbeiten, verliert sich an den Grenzen des Kuhländchens immer mehr, bis man es dann gar nicht mehr bemerkt, wenigstens ist es mir auf Reisen noch nirgends aufgefallen."

[Mitteilungen Verein Alte Heimat Kuhländchen 1984:274]